



FREUDE SCHWEIZ
Auslandschweizer zu Besuch in der Heimat: Rolf Brühart lebt in Kanada, mit Luzerner Wurzeln.
Seite 42

PILUSS
DAS WOCHENEND
MAGAZIN

«Menschen sind erstaunlich»

**Natascha Kam-
pusch überstand
ihre Leidenszeit
dank vielen Stär-
ken. Doch was in
ihrem Innern ab-
läuft, sah man am
Fernsehen nicht.**

INTERVIEW VON ARNO RENGGLI

Nicht nur in Österreich, weltweit ver-
folgten die Menschen gebannt das In-
terview mit dem Entführungsopter Na-
tascha. Was ist daran so faszinierend?
Josef Sachs*: Das
Ganze ist eine ar-
chetypische
Geschichte. Wie ein



ORF 2

«Das ist tief in mir drin»

**Auslandschweizer
erstmals zu Besuch
in unserem Land:
Der Argentinier
Matias Zurbriggen
hat ein Lebensziel –
den Schweizer Pass.**

VON CLAUDIO ZEMP

Der 27-jährige Biologe Matias Zurbriggen lebt in der argentinischen Millionenstadt Rosario. Auch der Fussballstar Lionel Messi und Che Guevara persönlich stammen aus seiner Stadt, doch Matias Zurbriggen erwähnt sie nicht. Lieber spricht er von seinem Namensvetter, dem legendären Walliser Bergführer Marthias Zurbriggen, der als erster den höchsten Gipfel Amerikas bestiegen hatte, den Aconcagua.

Seine Schweizer Wurzeln sind für Matias Zurbriggen wichtig. Er hat zwar keinen Schweizer Pass, und weder sein Vater noch sein Grossvater waren je in der Schweiz. Doch mit der Heimat seiner Ahnen verbindet ihn etwas Besonderes: «Warum, das kann man nicht erklären, das ist tief in mir drin», sagt der Argentinier in leicht spanisch gefärbtem Hochdeutsch.

Am Anfang war wohl die besondere Beziehung zu seinem Grossvater gewesen. Dieser hatte Matias schon als Kind viel von der Schweiz erzählt und war ihm ein Vorbild, stets tüchtig und ehrlich. Schweizer Tugenden? Jedenfalls beschloss Matias, Deutsch zu lernen. Als er die Aussicht hatte, in Deutschland eine Doktorarbeit zu schreiben, zögerte er nicht länger. Frankreich oder Italien er



«Habe nicht geglaubt, dass es so schön ist.» Matias Zurbriggen, erstmals inmitten seiner Walliser Wurzeln.

BILD ZVG

Dia-Schau

Es ist vermutlich ein Urrtrieb vieler Menschen, andere über ihre Ferientätigkeit ins Bild zu setzen. Häufig im wahrsten Sinne. In ungueter Erinnerung sind sich hinziehende Dia-Abende mit den ewig gleichen Aufnahmen karger Landschaften, die aber auch bei der 86. Variante dem Vorführer noch begeisterte Worte zu entlocken vermochten. Zwischen den einsamen (wahlweise auch «bizarren») Landschaften kam manchmal ein «sehr netter» und «oral gastfreundlicher» Eingeborener ins Bild, an einem bunten Marktstand irgendwelche Schnitzkunst feilbietend. Ihr erschntes Ende fanden solche Dia-Abende meist mit einem traumhaften Sonnenuntergang, doch dann bemerkte der Hausherr nach dem Wiederanknipsen des Lichtes, dass ein Magazin mit 60 weiteren Dias noch gar nicht gezeigt worden war, worauf das Licht wieder ausging.

Kompakter war es, wenn Reiseimpressionen auf einem zerknitterten Super-8-Film festgehalten waren. Eine Viertelstunde oder so. Das genügte, um Selbstrügnungen, Schwindelanfälle und satifuges Kopfweh hervorzuwuteln.

Die Technik hat Fortschritte gemacht, der Hobbyfilmer weniger. Auch seine Video-Darbietung kann nur durch die Einnahme von zwei Aspirinforde verarbeitet werden. Etwas in Rücklage geraten ist dagegen seit dem Aufkommen der Digital fotografie die Dia-Schau, zu befürchten ist freilich, dass es noch nicht ausgestanden ist. Immer mehr Leute besuchen Power-Point-Kurse, und wenn sie dann auch noch begriffen haben, wie man das übers Fernsehgerät abspielt, muss man wieder aufs Schlammste gefasst sein.

Zurbriggens wohl besser kennt als mancher Walliser Spross, saugt er jede neue Information über die Familiengeschichte begierig auf. Auch die Einheimischen

und There. Sie blieben zusammen und besackerten das Land. Sie bauten eine Kirche und ein eigenes Gericht und gründeten Vereine, in der sie die Schwei-

gen. Matias wird dem Verein Bücher aus dem Saas-Tal sowie CDs mit Volksmusik mitbringen und viel zu erzählen haben.

Bei uns nicht. Doch, wir haben Power-Point installiert, wir hätten sogar einen neuen Flachfernseher, und wir haben eine Digitalkamera, die lezt hin viel zum Einsatz kam. Kostet ja nix. Gegen

Matias Zurbriggen wichtig. Er hat zwar keinen Schweizer Pass, und weder sein Vater noch sein Grossvater waren je in der Schweiz. Doch mit der Heimat seiner Ahnen verbindet ihn etwas Besonderes: «Warum, das kann man nicht erklären, das ist tief in mir drin», sagt der Argentinier in leicht spanisch gefärbtem Hochdeutsch.

Am Anfang war wohl die besondere Beziehung zu seinem Grossvater gewesen. Dieser hatte Matias schon als Kind viel von der Schweiz erzählt und war ihm ein Vorbild, stets tüchtig und ehrlich. Schweizer Tugenden? Jedenfalls be- schloss Matias, Deutsch zu lernen. Als er die Aussicht hatte, in Deutschland eine Doktorarbeit zu schreiben, zögerte er nicht lange. Frankreich oder Italien, so sagt er, hätten ihn nicht interessiert, obwohl es unter seinen Vorfahren auch Franzosen und Italiener gibt. Aber Matias Zurbriggen wollte in die Nähe der Schweiz. Vor kurzem ist nun sein Traum wahr geworden. Er betrat zum ersten Mal Schweizer Boden und machte sich nach Saas Almagell auf. Von dort war seine Ur-Ur-Grossmutter vor mehr als 130 Jahren mit Kind und Kegel aus- wandert.

Beglickende Spurensuche

«Es war wie ein Traum. Ich habe nicht geglaubt, dass es so schön ist!», schwärmt er nach dem Saaser Wochen- ende. Diese Berge, die Sicht auf die Gletscher! Eine befreundete Familie mit Ferienhaus in Saas Fee hatte ihn spon- tan eingeladen. Und sie kündigte den Besuch des Matias Zurbriggen in Saas Almagell gleich an, suchte mögliche Kontakte. So verbrachte Matias eine sehr erfolgreiche Ahnensuche. Er trat diverse Zurbriggens (alles Verwandte!) sowie den Lokalhistoriker Gustav Imsegg, der ihm Bücher schenkte über Geschichte und Kunst des Tals. «Es war perfekt», sagt Matias mit glänzenden Augen. Ob- wohl er den langen Stammbaum der



«Habe nicht geglaubt, dass es so schön ist.»: Matias Zurbriggen, erstmals inmitten seiner Walliser Wurzeln.

Zurbriggen wohl besser kennt als man- cher Walliser Spross, saugt er jede neue Information über die Familiengeschich- te begierig auf. Auch die Einheimischen hätten sich sehr gefreut, erzählt er. Matias traf eine ferne Verwandte, die seinem Grossvater gleiche. Nur das Haus seiner Vorfahren hat er noch nicht gefunden. Doch Matias will bald zurück- kehren: «Ich werde es finden!», ist er überzeugt. Vielleicht finde er im Archiv von Sitten die nötigen Hinweise.

Walliser Exildörfer

Es waren mehrere harte Winter aufei- nander, die seine Ur-Ur-Grossmutter Katharina geborene Zurbriggen, 1869 zur Auswanderung trieb. Es gab kaum mehr Nahrung im Tal, und ihr Mann Johann war im Vorjahr gestor- ben. So nahm Katha- rina ihre sechs Kinder und zog zusam- men mit vielen anderen Schweizern weg, auf der Suche nach einer Zukunft. Die einzige Tochter starb auf dem Schiff nach Argentinien, ein Sohn wurde spä- ter beim Viehhüten von Indianern getö- tet. Der Rest der Familie liess sich in der Nähe von Rosario nördlich von Buenos Aires nieder. Die Schweizer bekamen dort den argentinischen Pass sowie Land

und Tiere. Sie blieben zusammen und besaßerten das Land. Sie bauten eine Kirche und ein eigenes Gericht und gründeten Vereine, in der sie die Schwei- zer Kultur pflegten.

Zurbriggen-Fest

Die vier verbliebenen Zurbriggen- Brüder waren im neuen Land fleissig und erfolgreich. Zusammen besaßen sie mehr als 20 000 Hektaren Land, bauten eine grosse Käseerei und hatten viele Kinder, wobei während Generationen nur unter Wallisern geheiratet wurde.

In Argentinien leben heute wohl mehr Zurbriggen als in der Schweiz – 1980

«Ich mag, dass die Leute in der Schweiz ehrlich und seriös sind.»

MATIAS ZURBRIGGEN

kannten an einem ar- gentinischen Zur- briggen-Fest mehr als 500 Personen zu- sammen. In der Regi- on um Rosario sind auch die Namen Kal- bernatten, Hosen- nen, Perren und Alh- recht geläufig. Das Dorf San Jeronimo Norte zum Beispiel ist ein Stück Wallis mitten in der argentinischen Pampa. Bis vor wenigen Jahren wurde auf den Bauernhöfen ein alter Walliser Dialekt gesprochen. Die Schweizer Vereine existieren noch heute. Matias ist eines von 140 Mitgliedern im Walliser Verein von Rosario, einem ausserordentlich aktiven Schweizer Club ohne Überalterungssor-

gen. Matias wird dem Verein Bücher aus dem Saas-Tal sowie CDs mit Volksmusik mitbringen und viel zu erzählen haben.

CH-Identitätsausweis

Matias ist von den Eindrücken seiner ersten Reise in die Schweiz überwältigt. «Es war perfekt», sagt er immer wieder. Vor dem Abstecher nach Saas Almagell hatte er eine Woche mit einer Jugend- gruppe in Basel verbracht (siehe Kasten). Dabei lernte er auch das tägliche Leben im Mittelland in einer Gastfamilie ken- nen und beobachtete aufmerksam: «Die Familie ist auch hier ganz wichtig, wie in Argentinien.» Im Vergleich zu Deutsch- land würden die Leute in den Zügen auch etwas mehr lachen und lauter sprechen, sagt er augenzwinkernd: «Ich mag, dass die Leute in der Schweiz ehrlich und seriös sind.» Der junge Biologe sieht in der Schweiz auch Möglichkeiten für seine Zukunft. Und er möchte gern den Schweizer Pass – eine Lebensaufgabe, da seine Vorfahren seit Generationen auf dem Papier Argentinier sind. Der Wunsch nach dem roten Pass habe aber nichts mit Arbeit oder Sicherheit zu tun, betont Matias: «Für meine Arbeit als Wissen- schaftler brauche ich keinen Schweizer Pass.» Er sei auch glücklich in Argentinien, doch für seine Identität wäre der Schweizer Pass gut, ist er überzeugt: «Ich würde mich ein bisschen mehr als Schweizer fühlen.» Noch mehr.

verreistunde oder so. Das genügt Selbststörungen, Schwimdelanfalle u saftiges Kopfwelch hervorzurufen.

Die Technik hat Fortschritte ge- macht, der Hobbyfilmer weniger. A seine Video-Darbietung kann nur durch die Einnahme von zwei Aspi- forre verarbeitet werden. Etwas in Rücklage geraten ist dagegen seit d Aufkommen der Digitalfotografie d Dia-Schau, zu betüchren ist freilich dass es noch nicht ausgestanden is Immer mehr Leute besuchen Powe Point-Kurse, und wenn sie dann au noch begriffen haben, wie man das tibers Fernsehgerät abspielt, muss wieder aufs Schlimmste gefasst sei

Bei uns nicht. Doch, wir haben Po- Point installiert, wir hätten sogar ei- neuen Flachfernseher, und wir hab eine Digitalkamera, die letztlich vie- zum Einsatz kam. Kosten? ja nix. Ge- 200 Bilder waren auf dem Chip. Ab- was für welche! Eine Zumutung, se- für jene, die dabei gewesen sind.

KOLUMNE

VON HANS GRABER

hans.graber@neue-tz.ch



Auf reine Landschaftsaufnahme verzichten wir praktisch aus Prinzip und schützende Eingeborene habe- wir keine angehtroffen. Weil wir tags- oft mit dem Velo unterwegs waren es zum Fotografieren sowieso zu he- war. blieben die Abende, wo dann 2 umso fleissiger abgedrückt wurde, i wiederkehrenden Sujets: an jedem «Sicht aus dem Hotelfenster», «Blick Hotelzimmer» und «in der Beliz».

Erstaunlich: Die «Sicht aus dem Hi- fenster» hatten wir real anders erleb- als sie sich nun auf den Fotos präse- tiert, irgendwie lebendiger, vielfältig- nicht so karg und einsam, manchm geradezu bizarr. Aus der Reihe «Blic- ins Hotelzimmer» rät jenes heraus, welchem seltsamerweise jedes einz-

wahr geworden. Er betrat am ersten Mal Schweizer Boden und machte sich nach Saas Almagell auf. Von dort war seine Ur-Ur-Grossmutter vor mehr als 130 Jahren mit Kind und Kegel ausgewandert.

Beglückende Spurensuche

«Es war wie ein Traum. Ich habe nicht geglaubt, dass es so schön ist!», schwärmt er nach dem Saaser Wochenende. Diese Berge, die Sicht auf die Gletscher! Eine befreundete Familie mit Ferienhaus in Saas Fee hatte ihn spontan eingeladen. Und sie kündigte den Besuch des Matias Zurbriggen in Saas Almagell gleich an, suchte mögliche Kontakte. So verbrachte Matias eine sehr erfolgreiche Ahnensuche: Er traf diverse Zurbriggens (alles Verwandte!) sowie den Lokalhistoriker Gustav Imsegg, der ihm Bücher schenkte über Geschichte und Kunst des Tals. «Es war perfekt», sagt Matias mit glänzenden Augen. Obwohl er den langen Stammbaum der

überzeugt. Vielleicht finde er im Archiv von Sitten die nötigen Hinweise.

Walliser Exildörfer

Es waren mehrere harte Winter aufeinander, die seine Ur-Ur-Grossmutter Katharina Zurbriggen, geborene Albrecht, 1869 zur Auswanderung trieb. Es gab kaum mehr Nahrung im Tal, und ihr Mann Johann war im Vorjahr gestorben. So nahm Katharina ihre sechs Kinder und zog zusammen mit vielen anderen Schweizern weg, auf der Suche nach einer Zukunft. Die einzige Tochter starb auf dem Schiff nach Argentinien, ein Sohn wurde später beim Viehhüten von Indianern getötet. Der Rest der Familie liess sich in der Nähe von Rosario nördlich von Buenos Aires nieder. Die Schweizer bekamen dort den argentinischen Pass sowie Land

«Ich mag, dass die Leute in der Schweiz ehrlich und seriös sind.»

MATIAS ZURBRIGGEN

recht geläufig. Das Dorf San Jeronimo Norte zum Beispiel ist ein Stück Wallis mitten in der argentinischen Pampa. Bis vor wenigen Jahren wurde auf den Bauernhöfen ein alter Walliser Dialekt gesprochen. Die Schweizer Vereine existieren noch heute. Matias ist eines von 140 Mitgliedern im Walliser Verein von Rosario, einem ausserordentlich aktiven Schweizer Club ohne Überalterungsor-

und erfolgreich. Zusammen besaßen sie mehr als 20 000 Hektaren Land, bauten eine grosse Käserei und hatten viele Kinder, wobei während Generationen nur unter Wallisern geheiratet wurde. In Argentinien leben heute wohl mehr Zurbriggens als in der Schweiz – 1980 kamen an einem argentinischen Zurbriggen-Fest mehr als 500 Personen zusammen. In der Region um Rosario sind auch die Namen Kalbernatten, Hosenberrnen und Albrecht

hatte er eine Woche mit einer Jugendgruppe in Basel verbracht (siehe Kasten). Dabei lernte er auch das tägliche Leben im Mittelland in einer Gastfamilie kennen und beobachtete aufmerksam: «Die Familie ist auch hier ganz wichtig, wie in Argentinien.» Im Vergleich zu Deutschland würden die Leute in den Zügen auch etwas mehr lachen und lauter sprechen, sagt er augenzwinkernd: «Ich mag, dass die Leute in der Schweiz ehrlich und seriös sind.» Der junge Biologe sieht in der Schweiz auch Möglichkeiten für seine Zukunft. Und er möchte gern den Schweizer Pass – eine Lebensaufgabe, da seine Vorfahren seit Generationen auf dem Papier Argentinier sind. Der Wunsch nach dem roten Pass habe aber nichts mit Arbeit oder Sicherheit zu tun, betont Matias: «Für meine Arbeit als Wissenschaftler brauche ich keinen Schweizer Pass.» Er sei auch glücklich in Argentinien, doch für seine Identität wäre der Schweizer Pass gut ist er überzeugt: «Ich würde mich ein bisschen mehr als Schweizer fühlen.» Noch mehr.

Der Vater aus Wolhusen, der Sohn aus Vancouver

WORKSHOP

Zusammen mit Matias Zurbriggen haben insgesamt 17 Auslandschweizer Jugendliche aus zehn verschiedenen Ländern eine Woche lang in der Schweiz verbracht. In einem Workshop der Auslandschweizerorganisation ASO besuchte die Gruppe im Vorfeld des 84. Auslandschweizerkongresses in Basel unter anderem Firmen, Hochschulen und Museen. Die Jugendlichen waren in Gastfamilien untergebracht

dieses Jahr zum zweiten Mal in der Schweiz. Der Philosophie- und Musikstudent kann auf seinem Verwandtschaftsbaum auch in Luzern vorbei. Als Kind verbrachte er viel Zeit im Swiss Club von Vancouver, bei Schweizer Volksliedern, Bratwurstgrilladen und Armbrustschüssen.

Rolf spricht kein Deutsch, doch ganz höflich sagt auch er nur Gutes von der Schweiz: «Das Leben scheint mir etwas langsamer als in Vancouver, aber auch entspannter. Die Leute scheinen mehr Freiheiten zu haben.» Für Rolf, dessen Mutter Mexikanerin ist, ist der internationale Hintergrund selbstverständlich und eine Chance. Die Frage nach der Zugehörigkeit hat er sich nie gestellt: «Ich stamme aus Kanada, wo ich aufgewachsen bin und wo ich lebe, wie die meisten meiner Freunde. Aber wo ich zu Hause bin, das weiss ich noch nicht. Ich sehe Helmet als eine Suche deren Ziel irgendwo sein kann.»

Mutter aus Mexiko

Auch ein junger Mann mit Luzerner Wurzeln war in der Gruppe: der 20-jährige Rolf Brühlhart Junior aus Vancouver. Sein Vater Rolf Brühlhart stammt aus Wolhusen und hatte in Luzern als Lehrer gearbeitet, bevor er vor gut 20 Jahren nach Kanada ausgewanderte. Rolfli, wie ihn Rolf senior nennt, war



Rolf Brühlhart vor der Luzerner Seebücke.

BILD CLAUDIO ZEMPEL

VON HANS GRABER
hans.graber@neue-lz.ch

Auf reine Landschaftsaufnahme

verzichten wir praktisch aus Prinzip und schnitzende Eingeborene haben wir keine angetroffen. Weil wir tags oft mit dem Velo unterwegs waren es zum Fotografieren sowieso zu h war, blieben die Abende, wo dann umso flüssiger abgedrückt wurde. I wiederkehrenden Sujets: an jedem «Sicht aus dem Hotelfenster», «Blick Hotelzimmer» und «in der Beiz».

Erstaunlich: Die «Sicht aus dem Hotelfenster» hatten wir real anders erlebt als sie sich nun auf den Fotos präsentiert, irgendwie lebendiger, vielfältiger, nicht so karg und einsam, manchmal geradezu bizarr. Aus der Reihe «Blitz Hotelzimmer» ragt jenes heraus, welchem seltsamerweise jedes einzu der zwei Betten breiter war als lang gut, möglicherweise hat sich das Hotel auf Übersee-Gäste spezialisiert, und sind ja schon länger verheiratet.

Die Fotos «in der Beiz» wiederum zeigen (Auswahl): mich mit grosser Pils, mich mit dunklem Weizenbier, mich mit etwas undefinierbarem a dem Teller (Couscous?), mich mit litem Glas unter dem Wirtshaussch «Ewige Lampe», die Gattin unter ei Boutiqueschild namens «Muschel's t dezimmer», mich mit Kesselfleisch, Gattin mit Eiskaffee, mich mit Matij brötchen, mich mit einer Apfelsch (1), mich mit gestrichen vollem Biecker, mich anlässlich der Erstbekan schaft mit Pfälzer Saunagen, die G mit Kieler Sprotten, mich mit...

... **um es jetzt aber erträglich** zu machen: Meine Frau hat mehr f grafiert als ich, wir waren im Nord und es war ausgesprochen schön.